Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau

Die Säntiskette von der Hundwiler Höhe aus gesehen. Phot. Max Frei, St. Gallen.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Ende Februar 1910.

Die Aufnahme der Wahlrechtsvorlage im preußischen Abgeordnetenhaus ließ verschiedenes zu wünschen übrig. Am ungeniertesten sagten ihre Meinung die Sozialdemokraten mit ihrem „Pfui!"; aber auch die andern Parteien hielten mit der Kritik nicht hinter dem Berg und machten den guten Reichskanzler ganz nervös. Aber soweit auch die Meinungen auseinander zu gehen scheinen, zwischen Konservativen und Zentrum ist das schönste Techtelmechtel schon wieder angesponnen, ein Kompromiß ist im Werden auf der Basis einer Kuppelung der geheimen mit der indirekten Wahl. Auf keinen Fall kann aus dem preußischen Abgeordnetenhaus, wie es jetzt zusammengesetzt ist, etwas für Freigesinnte Erfreuliches hervorgehen.

Zum ersten Mal seit dem Bestehen des deutschen Reichstags ist ihm ein amtierender Präsident durch den Tod entrissen worden. Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode erlag am 19. Februar einer kurzen, heftigen Krankheit. Als Nachfolger ist Graf Schwerin ausersehen. Den Reichskanzler Bethmann verfolgte die ihm jedenfalls im höchsten Grade geschmacklos erscheinende sozialdemokratische Anöderei wegen des preußischen Wahlrechts bis in den Reichstag, und er mußte Auskunft geben, ob er etwa ein Attentat auf das allgemeine, gleiche und geheime Reichstagswahlrecht im Schilde führe, was Bethmann ehrlich bestreiten konnte.

Dr. Arthur Piaget,
Rektor der Universität Neuenburg.

Dem schwierig zu behandelnden marokkanischen Sultan mußte Frankreich wieder einmal mit einem Ultimatum zum Entschluß verhelfen. Aber noch ehe der Reiter von Tanger mit dem Aktenstück die Residenz Muley Hafids erreichte, hatte sein Vertreter el Ghebbas in Tanger, der für gewisse pressante Fälle — in extremis — zu handeln befugt war, die Bedingungen Frankreichs zu dem 80 Millionen-Anleihen angenommen. Der Sultan wird beim Empfang des Ultimatums seinen kochenden Zorn an irgend einem in seiner Gewalt befindlichen Unglücklichen auslassen, aber den Krieg gegen Frankreich hübsch bleiben lassen.

Die definitive Zusammensetzung des englischen Unterhauses ist jetzt endlich bekannt — das Schlußresultat ist ein Verlust von 105 liberalen und Arbeitermandaten zu Gunsten der Unionisten, die Stellung der liberalen Regierung also dermaßen geschwächt, daß sie sich bis zur Stunde über ihr weiteres Vorgehen noch nicht klar werden konnte. Die heikelste Frage ist das Verhältnis zum Oberhaus, das zu einer baldigen Klarstellung förmlich drängt.

Der österreichische Reichskanzler Aehrenthal weilt dieser Tage bei seinem deutschen Kollegen in Berlin auf Besuch; ihre politischen Unterhaltungen können selbstverständlich nur in der Richtung einer Besiegelung des bestehenden Freundschafts- und Bundesvertrags sich bewegt haben. Dem Grafen Khuen-Hedervary ist es gelungen, eine lebensfähige „nationale Arbeitspartei" zusammenzubringen, mit welcher er ruhig den Wahlen entgegensehen kann.

In der königlichen Familie von Athen ist man im Stadium des „Familienrates" angelangt, ein deutliches Symptom dafür, daß die Frage, ob „Liquidation" des griechischen Geschäftes oder nicht, ventiliert wird. Ins Elend wer-

den die vom Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg deswegen nicht kommen.

Jung-Aegypten hat seine erste „Heldentat" verübt und den nichts Böses ahnenden und noch weniger wollenden Ministerpräsidenten Butros Pascha brutal niedergeknallt, weil er das Pharaonenland noch nicht von den Engländern zu säubern vermochte. Der Revolverheld Wardani hat sich nicht überlegt, daß nach diesem Mord die Engländer ihre Anwesenheit für nötiger erachten werden denn je.

Totentafel (6.—21. Februar). 8. Februar: Seidenfabrikant Hermann Huber in Bauma im 62. Altersjahr. Der Verstorbene war der erste Direktor der 1880 gegründeten zürcherischen Seidenwebschule; die mühevolle Aufgabe der ersten Organisation und die schwierige Leitung der ersten Jahreskurse fielen ihm zu. 1887 schied Direktor Huber aus, um in Bauma eine eigene Seidenfabrik zu gründen.

8. Februar: in Lausanne Henri Dufour, Professor der Physik an der Hochschule, Direktor der meteorologischen Anstalt zu Champ de l'Air, geb. 1852 in Morges.

9. Februar: in Aarau Dr. Emil Näf, seit 1877 aargauischer Kantonsstatistiker, geb. 1851. Der Verstorbene erhielt erst letzten Winter von der Universität Bern den Doktortitel honoris causa.

12. Februar: in Bern P. Moser, Verwalter der kantonalen Hypothekarkasse seit 1886, im 64. Altersjahr.

17. Februar: in Lausanne Raphael de Werra, Staatsratspräsident des Kantons Wallis, im Alter von 57 Jahren, seit vier Jahren Mitglied der Regierung. R. de Werra war früher Advokat und Hotelbesitzer in Randa. Im Militär bekleidete er den Rang eines Majors.

18. Februar: in Siders im 86. Altersjahr Benjamin de Preux, der älteste Richter des Wallis.

21. Februar: in Bellinzona Emilio Rusconi, Präsident des tessinischen Appellationshofes seit 1873, geb. 1840.

Otto Julius Bierbaum †.

Völlig unerwartet starb am 1. Februar der Dichter Otto Julius Bierbaum in Dresden, wo er sich seit einem Jahr niedergelassen hatte, an einer Herzlähmung infolge chronischer Nierenentzündung. Nur 44 Jahre ist er alt geworden, der fröhliche Dichter und prächtige Mensch, der noch wenige Wochen vor seinem Tode der Welt ein entzückendes Buch auf den Weihnachtstisch gelegt hat, das er ‚Yankeedoodlefahrt' nannte und in dem er voll übersprudelnder Fröhlichkeit eine größere Schiffsreise in der ihm eigenen Anschaulichkeit schilderte. Mitten aus der Arbeit heraus riß ihn der Tod; auf seinem Schreibtisch lag der erste Probedruck seines fünfaktigen Abenteuers „Fortuna", auf das er große Hoffnung gesetzt hatte, ein neuer Band Gedichte war weit vorbereitet und ein größerer Roman „Die Päpstin" bereits in Angriff genommen, kaum daß er im Herbst des vergangenen Jahres seinem intimen Freund und Wegkameraden Detlev Freiherr von Liliencron ein schönes Abschiedsbuch voller Erinnerungen an gemeinsam verlebte Tage der Entbehrungen und des Erfolges gewidmet hatte.

„Reich war das Schaffen Bierbaums, sprudelnd wie ein Bergquell," schreibt Arnulf Sonntag in den „Münchner Neuesten Nachrichten". In den zwanzig Jahren, da er literarisch tätig war, entstand Werk an Werk. Er war vielleicht der produktivste Dichter unter der Generation, die um 1890 mit ihrer Jugendkraft heraustrat. Und zugleich einer der vielseitigsten. Ihm blieb kein poetisches Schaffensgebiet fremd: Lyrik, Epik, Dramatik. Dazu ist er ein feiner, kritischer Kopf gewesen. Den Dichter Liliencron den Deutschen nahe gebracht zu haben, ist keines der geringsten unter den Verdiensten Bierbaums um die deutsche Literatur. Und ebenso werden seine Monographien über Böcklin, Stuck und Uhde Bierbaum unvergessen bleiben. Der Ruf des Namens Bierbaum gründet sich aber doch auf seine poetischen Werke und zumal auf seine lyrischen Dichtungen. Populärer ist unter den lyrischen Dichtern wohl keiner geworden als der Lyriker Bierbaum, deswegen, da kaum einer so leichtflüssige Melodien unter den Dichtern schrieb wie er. Zwar hat sich die Ueberbrettlbewegung überlebt, aber viele der lustigsten Verse, die Bierbaum um 1900 schrieb (erinnert sei nur an den ‚lustigen Ehemann', der beinahe zum Gassenhauer wurde) haben sich die weite Welt erobert. Sein Tiefstes

Otto Julius Bierbaum †.

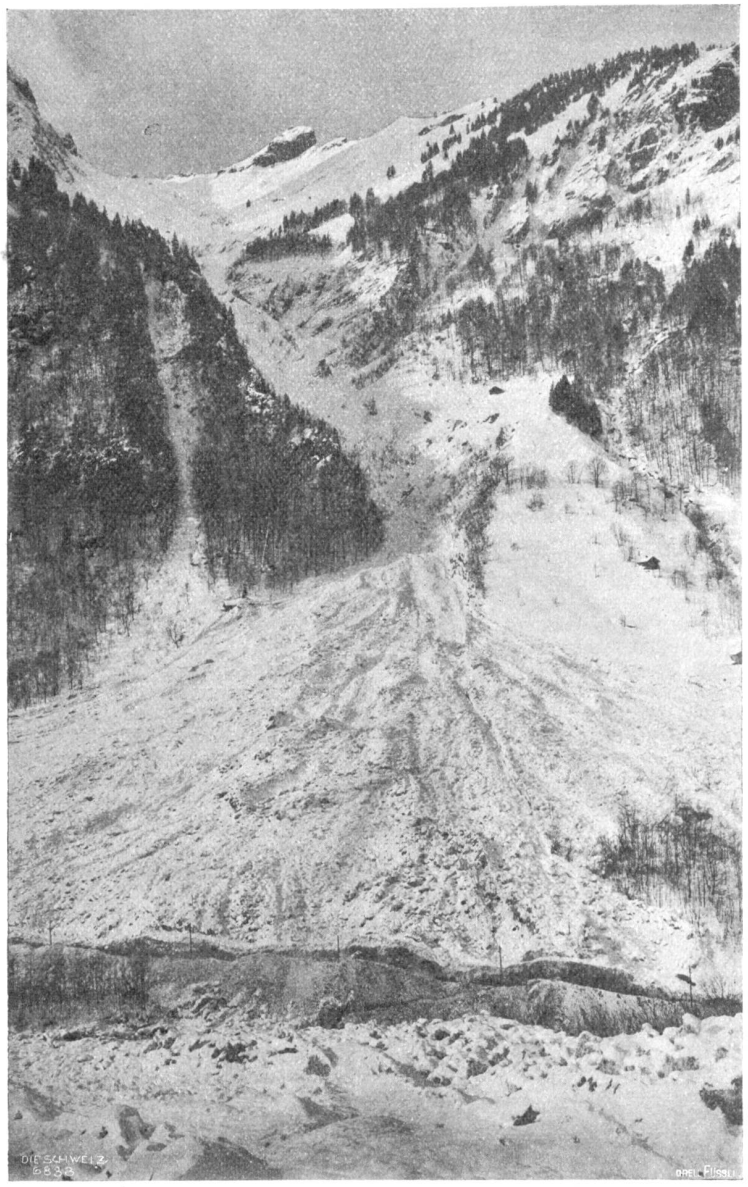
und Innerstes an Gedichten gab er in seinem ‚Irrgarten der Liebe‘, einem umfangreichen Gedichtbuch, das es auf die für Lyrikbücher als Rekord geltende Auflage von 40 brachte. Bierbaum hat das Viele, was er geschrieben, in einer großen Zahl Bände hinterlassen, die in nächster Zeit als Gesamtwerk erscheinen sollen. Zu seinen meistgelesenen Sachen gehört sein Roman ‚Stilpe‘, in dem er als erster den Gedanken eines ‚künstlerischen Variété‘ ausspricht, den Wolzogen dann später aufgriff und leider allzurasch wieder abwirtschaftete, ferner seine ‚Studentenbeichten‘ und die ‚Schlangendame‘, Bücher, die der akademischen Jugend noch lange Vergnügen bereiten werden. Am meisten von sich reden machte sein dreibändiger Schlüsselroman ‚Prinz Kuckuck‘, ein kühn angelegter moderner Zeitroman. Für die Bühne schrieb er ‚Stella und Antonie‘, zwei ‚Stilpekomödien‘ und eine Reihe wirkungsvoller Singspiele, von denen ‚Lobetanz‘, durch den verstorbenen Ludwig Thuille komponiert, heute noch zum Repertoire verschiedener deutscher Bühnen gehört. Alle drei Bühnenwerke kamen auch auf dem Zürcher Stadttheater zur Aufführung.“

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht,“ schrieb Otto Julius als Motto über sein letztes Buch. Nun ist auch er Hartleben und Liliencron gefolgt und hat in jungen Jahren Abschied nehmen müssen von der Welt, die er in letzter Zeit, durch den Schleier stiller Resignation getrübt, nur noch von seiner Stube aus betrachten konnte, mit der Sehnsucht nach Italien, der Heimat seiner Gattin Gemma, im Herzen. Wenn er auch niemanden merken ließ, wie es um ihn stand, er hat es gewußt, daß seine Flamme bald verlöschen würde, und still und aufrecht ist er in den Tod gegangen.

Wagt euch nicht her, Lärm und gemeine Lust,
Geklimper und Geschrei!
Hier träumt, umschleiert Angesicht und Brust,
Melancholei . . . . .

schrieb er in einer seiner letzten Strophen.

Zu Grünberg in Schlesien wurde der Verstorbene 1865 geboren. Seine ersten Semester verlebte er in Zürich. Diese Zeit beschreibt er in dem Bruchstück einer Selbstbiographie folgendermaßen: „Als ich das Abiturientenexamen bestanden hatte, eilte ich nach Zürich, um möglichst fern von den Stätten meiner Gymnasiastenknechtschaft die Freiheit des Studentenlebens zu genießen. Auch der demokratische Staat lockte mich; denn ich war natürlich Republikaner. Ich war fest entschlossen, Russisch zu lernen; denn ich hatte Dostojewskis „Raskolnikow“ gelesen. In Zürich kam eine Zeit des großen Träumens, die ein reiches, unerschöpfliches Reservoir von Eindrücken und Erinnerungen hinterließ.“ „Begeistert hörte ich beim alten Johannes Scherr zu,“ heißt es an einer andern Stelle, „erstens weil er, der halb taub war, seine Auffassung von der deutschen Kaisergeschichte mit der Tonstärke eines verwundeten germanischen Helden verkündete, und zweitens, weil es mich sehr amüsierte, seinen Grobheiten zu lauschen. Ich sah auch mit Ehrfurcht Gottfried Keller und Arnold Böcklin zusammen, wie sie hinter Kellers staubigen Weinflaschen sich ausschweigend bei der Mittagstafel saßen. Ich bildete mich dabei zu einem guten Aufnahmeapparat aus, der um so sicherer funktionierte, als keinerlei Wille hineinsprach. Ich erlebte einfach Gesichte, genau so, wie es uns im Traum geschieht. Auch Gedichte erlebte ich. Sie kamen, und ich schrieb sie — manchmal nieder. Ich habe nie so lebhaft geträumt wie damals, und nie ist die Faulenzerei eines ersten Semesters so reich beschenkt worden wie die meine.“ W. B.



Die Weißenbodenlawine bei Elm. Phot. Anton Krenn, Zürich.

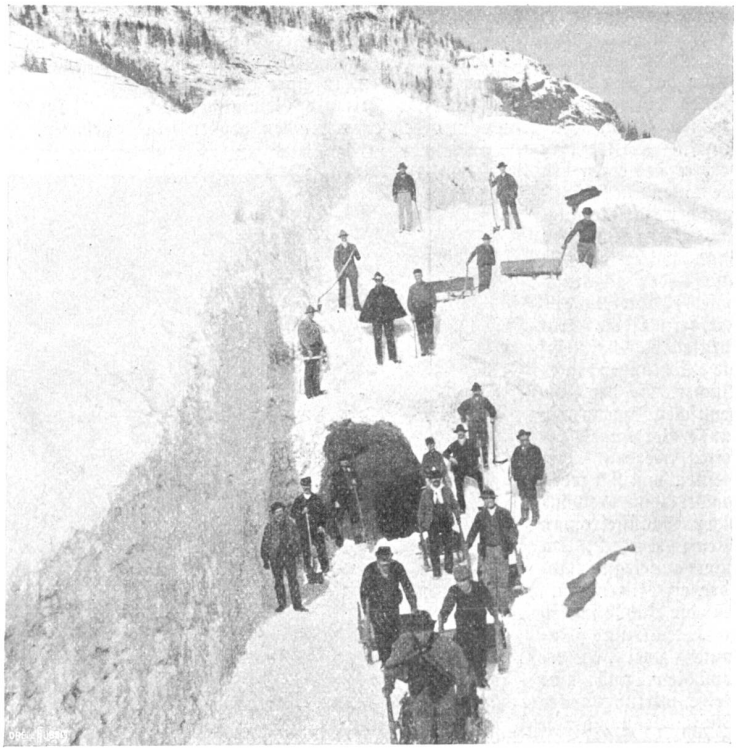
Die Aussichten der Luftschiffahrt und Aviatik in der Schweiz.

Die erste schweizerische Luftschiffstation wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die Fremdenmetropole Luzern erhalten und zwar schon im Sommer dieses Jahres. Seit längerer Zeit schon beschäftigten sich die leitenden Kreise Luzerns mit dem Projekt einer Luftschiffstation in Luzern, in dem Sinne, daß auf dem Tribschenmoos eine Halle errichtet werden sollte und daß in regelmäßigen Kursen während etwa sieben Monaten Vergnügungsfahrten mit einem lenkbaren Ballon über den Vier-

waldstättersee stattzufinden hätten. In Unterhandlungen stand das Luzerner Komitee hauptsächlich mit Graf Zeppelin bezw. der Friedrichshafener Luftschiffbaugesellschaft „Zeppelin", und es schien, als sollten sich die Pläne rasch verwirklichen lassen. Bekannt gegeben wurde sodann im Frühling vorigen Jahres, daß eine Luftschiffroute Stuttgart-Luzern geplant sei, eine Nachricht, die von Luzern mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde. In langen Artikeln wurde damals darauf hingewiesen, daß dieses Projekt von vitalstem Interesse für Luzern sei, eine nicht wiederkehrende Acquisition, in einem regelmäßigen internationalen Luftschiffverkehr von Anfang an eine führende Rolle zu spielen, und Nachdruck darauf gelegt, daß es sich hier nicht mehr um einen neuen Sport, sondern um eine reale Ausnützung der modernsten Verkehrsmöglichkeit über den Kontinent handle. Eine Verständigung zwischen der Luftschiffbaugesellschaft „Zeppelin", der Luzerner Stadtverwaltung und dem Luzerner Verkehrs- und Kurverein kam in der Tat rasch zu Stande; sie trug zwar mehr nur präliminaren Charakter, ließ aber große Hoffnungen auf die Verwirklichung des Projektes einer Luftschiffstation Luzern zu. Im Verlaufe der Korrespondenz sprach Graf Zeppelin auch seine Geneigtheit aus, im Herbst des vergangenen Jahres den Luzernern per Luftschiff einen Besuch abzustatten.

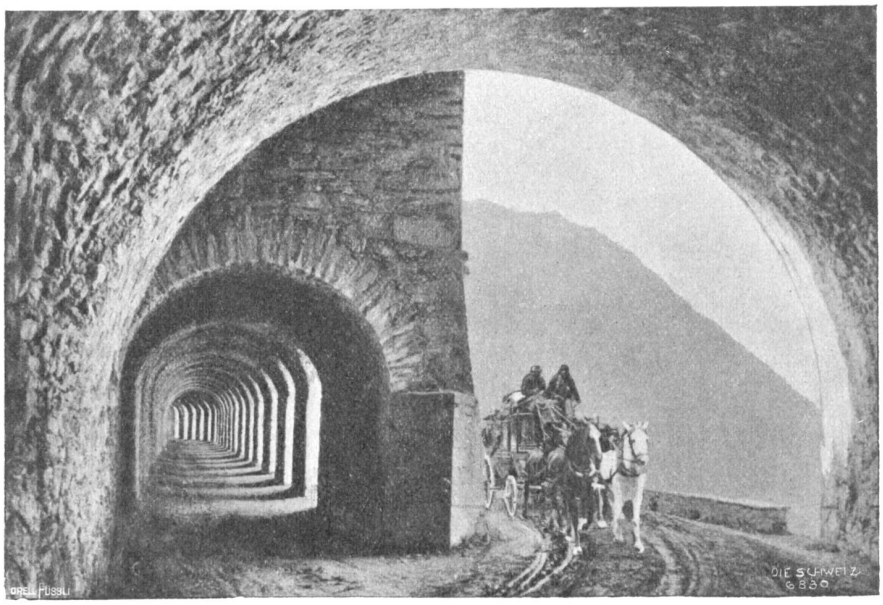
Seither hat sich mancherlei geändert; Zeppelin ist nicht in der Leuchtenstadt erschienen, die Halle auf dem Tribschenmoos ist noch nicht gebaut, und seit bald einem Jahr vermag man nichts Neues mehr über das Projekt einer Luftschifflinie Stuttgart-Luzern zu vernehmen. Langsam sickert aber nunmehr durch, daß von den deutschen Behörden der Friedrichshafener Gesellschaft allerhand Schwierigkeiten wegen ihres Planes der Errichtung ausländischer Luftschiffstationen in den Weg gelegt werden, die die Unterhandlungen stark verzögerten und die zurzeit auf einem Punkt angelangt sind, die einem Scheitern des Projektes gleichkommen.

Luzern, das seit Jahren in Fragen des Fremdenverkehrs eine Großzügigkeit ersten Ranges gezeigt hat, war aber nicht gewillt, auf seine bereits für dieses Jahr gefaßten Pläne zu verzichten. Was aus Deutschland nicht zu holen war, hofften die Initianten beim westlichen Nachbar zu finden, und schon Mitte Februar konnte das Luzerner Kurkomitee berichten, daß es in Verbindung mit einer Genossenschaft „Aëro" einen Vertrag mit der Compagnie générale transaérienne in Paris abgeschlossen habe, wonach Luzern eine Luftschiffhalle samt den dazu gehörigen Nebengebäuden zu erstellen und die Gesellschaft „Astra" mit zwei Luftschiffen von 4500 und 7000 Kubikmeter einen Lokalverkehr in dem Gebiete des Vierwaldstättersees einzurichten habe. Die Ballonhalle wird auf dem Tribschenmoos erbaut und der Betrieb am ersten Juli dieses Jahres eröffnet. Er erfolgt auf gemeinsame Kosten und zwar nach Maßgabe der beiderseitigen Leistungen. Die Gesamtleistung der „Astra"-Gesellschaft beträgt zirka 650,000 Fr. an Material 2c., und die Leistung der Stadt Luzern, die das Grundstück kostenlos überläßt und die Luftschiffhalle mit allen Nebengebäuden zu errichten hat, stellt sich auf zirka 250,000 Fr.

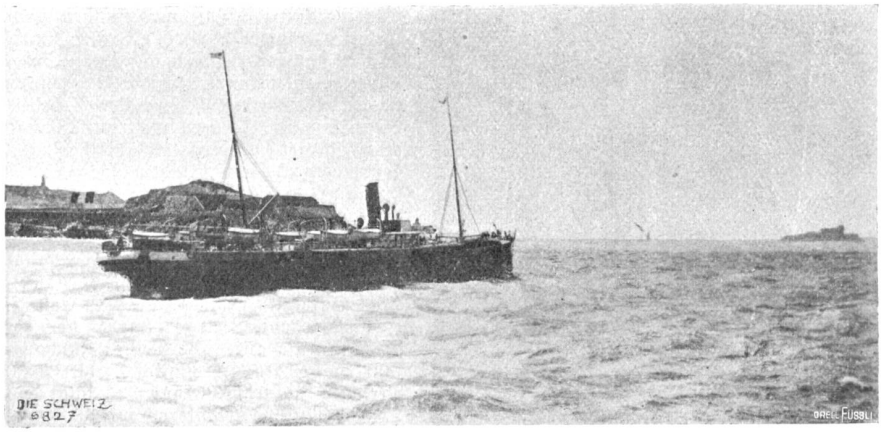


Straße über den Kleinen St. Bernhard mit Tunnel durch eine Riesenlawine.

Wie das „Luz. Tgbl." zu berichten weiß, gehören die Luftschiffe der Astragesellschaft, die nach den Konstruktionsprinzipien des Obersten Charles Rénard, des Erfinders und Konstrukteurs des berühmten lenkbaren Luftschiffes «La France» von den Luftschiffingenieuren Surcouf und Kapferer erbaut wurden, sämtlich zu den sogenannten Ballonetluftschiffen und zwar zum unstarren System. Ausschlaggebend für den gegenwärtigen Astra-Luftschifftypus wurde der für den bekannten Großindustriellen Clément im Jahre 1908 erbaute Lenkballon „Clément-Bayard". Der torpedoförmige, am Bug in eine Spitze auslaufende Ballonkörper dieses Luftschiffes hat eine Länge von 60 Metern, einen größten Durchmesser von 11 Metern und einen Rauminhalt von 3500 Kubikmetern. Nach diesem Modell wurde nacheinander eine Reihe von Luftschiffen gebaut. Zur Erhöhung der Betriebssicherheit werden bei den Luftschiffen von über 5000 Kubikmetern Fassungsraum zwei Motore verwendet. Von den Luftschiffen der „Astra"-Gesellschaft hat, dank



Die Simplonstraße mit Galerie als Lawinenschutz.



Der Dampfer „General Chanzy" bei seiner letzten Ausfahrt von Marseille.

der Vorzüglichkeit des Systems und der Konstruktion und trotz zahlreichen Aufstiegen unter den verschiedensten Witterungsverhältnissen noch keines einen ernstern Unfall zu verzeichnen. Sie nehmen, gestützt auf ihre bisherigen Erfolge, inbezug auf Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit unter allen existierenden Motorballontypen einen ersten Rang ein.

Gelingt es dem Kurkomitee, das nicht allzugroße Kapital aufzubringen, so ist Luzern tatsächlich die erste schweizerische Luftschiffstation. Die Hoffnung der Luzerner, Kopfstation eines internationalen Luftschiffverkehrs zu werden, ist zwar für einstweilen nicht in Erfüllung gegangen, doch kann es unter Umständen sehr rasch zu deren Verwirklichung kommen. Jedenfalls wird beim Bau der Halle auf dem Tribschenmoos (wir brachten auf Seite LXXXI des letzten Jahrgangs ein Bild des in Aussicht genommenen Terrains) klugerweise jetzt schon Rücksicht auf eine spätere Erweiterung genommen und zwar im Hinblick auf eine künftige Fernstation für Zeppelinsche Luftschiffe.

* * *

Weniger glänzend stehen zurzeit noch die Aussichten für die Aviatik in der Schweiz. Man hört und liest zwar fortwährend von soeben fertig gewordenen Aeroplanen schweizerischer Herkunft; geflogen ist aber immer noch keiner, sei es, daß an der Konstruktion, sei es, daß in der Finanzierung noch nicht alles klappte. Nun will Zürich einen ersten größern Schritt unternehmen und das erste schweizerische Aerodrom ins Leben rufen, auf dem Wettfliegen veranstaltet werden sollen und jungen Aviatikern Gelegenheit geboten würde, ihre Apparate auszuprobieren. Vorgesehen ist ein etwa 400 Jucharten großes Gebiet zwischen Dübendorf und Wangen im Kanton Zürich; mit dessen verschiedenen Eigentümern konnte bereits ein vorläufiger Vertrag festgesetzt werden, demzufolge das Terrain einstweilen für drei Jahre an eine zu gründende Aerodromgesellschaft verpachtet würde. Ein Komitee, dem Delegierte der direkt interessierten Kreise angehören, ist noch mit dem Studium des interessanten Projektes beschäftigt, das aller Voraussicht nach schon in nächster Zeit festere Gestalt annimmt. W. B.

Aktuelles.

Ein wertvoller Goethefund ist dieser Tage in Zürich gemacht worden. Die sechs Bücher des Wilhelm Meister, die Goethe 1777—1785, also vor der italienischen Reise vollendete, galten bisher als unwiederbringlich verloren. Alles Forschen nach diesem Ur-Wilhelm Meister, der damals noch den Titel „Wilhelm Meisters theatralische Sendung" führte, war bisher erfolglos geblieben, bis nun ein glücklicher Zufall dem Zürcher Gymnasialprofessor Dr. Gustav Billeter das Manuskript jener sechs Bände in einer vollständigen Abschrift in die Hände führte. Diese sechs Bücher entsprechen ungefähr den ersten vier der „Lehrjahre" in der umgearbeiteten Form. Wie eingreifend aber diese zusammenziehende Umarbeitung war, wird erst jetzt angesichts des umfangreichen Manuskriptes klar. Dieser Fund, über den auch in der „Schweiz" noch Näheres berichtet werden soll, ist von größter literarischer Bedeutung. Noch im Laufe dieses Jahres soll eine vollständige Textausgabe von „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung" erscheinen.

Lawinenstürze in der Schweiz. Die außerordentlich starke Niederschlagsperiode in der zweiten Hälfte dieses Januar hat einzelnen Gebirgsgegenden gewaltige Schneemassen gebracht, die bei dem beinahe über Nacht kommenden Tauwetter in zahlreichen Lawinen zu Tale fuhren. Eine der mächtigsten Lawinen, die diesmal in bewohnten Gegenden niederging, ist die „Meißenbodenlaui" im Sernftal bei Elm im Kanton Glarus, die aus zweitausend Meter Höhe niederging und von der wir in heutiger Nummer eine wohlgelungene Aufnahme wiedergeben. Die von Schwanden nach Elm führende Sernftalbahn wurde auf eine Länge von etwa zweihundert Metern vollständig zugeschüttet und zehn Tage außer Betrieb gesetzt.

Drei weitere Bilder dieser Nummer rapportieren ebenfalls über die Gefahr der Lawinen. Auf der Straße über den Kleinen St. Bernhard mußte durch eine Lawine hindurch ein Tunnel zur Freihaltung des Verkehrs gegraben werden, und in Goppenstein ging eine Schneelawine auf dem Bahntracee nieder und zertrümmerte dabei zwei bewohnte Gebäude.

Auf der Simplonstraße sind ähnlich wie auf der Gotthardstraße kostspielige Galerien angelegt, um gegen die niedergehenden Lawinen Schutz zu bieten.

Untergang des „General Chanzy". Von einer schweren Schiffskatastrophe wurde Frankreich heimgesucht. Das Paketboot „General Chanzy", das am 10. Februar nachmittags von Marseille nach Algier in See gegangen war, stieß am Abend des folgenden Tages an der Nordküste von Minorka in voller Fahrt auf Klippen und ging unter. Die Zahl der Opfer beträgt 153, von denen 87 Reisende waren. Ein einziger Mann konnte sich retten; er erzählte grauenhafte Szenen von dem Untergang, und die ans Ufer geschwemmten, entsetzlich zugerichteten Leichen bestätigten seine Angaben. An dem Unglückstage herrschte starker Sturm auf dem Meere; dadurch verfehlte das Schiff den Eingang zu dem Kanal zwischen Palma und Minorka und rannte auf Klippen.

Der „General Chanzy", dessen Bild wir heute bringen, wurde im Jahr 1892 gebaut; er zählte zu den besten und schönsten Schiffen der Transatlantischen Gesellschaft. 1896 begegnete ihm ein ernster Unfall an der norwegischen Küste. Seine Lage galt damals für sehr schlimm; aber er konnte dank der deutschen Corvette „Greif" wieder flott gemacht werden. Da-

Zerstörung in Goppenstein durch eine Schneelawine.

Wintersport im Harz. Komponist Dr. Richard Strauß.

mals schickte Präsident Felix Faure an Kaiser Wilhelm ein Danktelegramm für den Beistand der deutschen Seeleute.

Nach den letzten Berichten ist das Wrack des Schiffes von Tauchern auf dem Meeresgrund gesichtet worden. Der Schiffsrumpf ist in mehrere Teile geborsten; ein Teil des Hinterdecks, das Steuerruder und Ueberreste der Maschine sind sechs Meter unter der Meeresoberfläche sichtbar. Darnach scheint unmittelbar vor dem Untergang eine Explosion auf dem Schiff erfolgt zu sein. ×

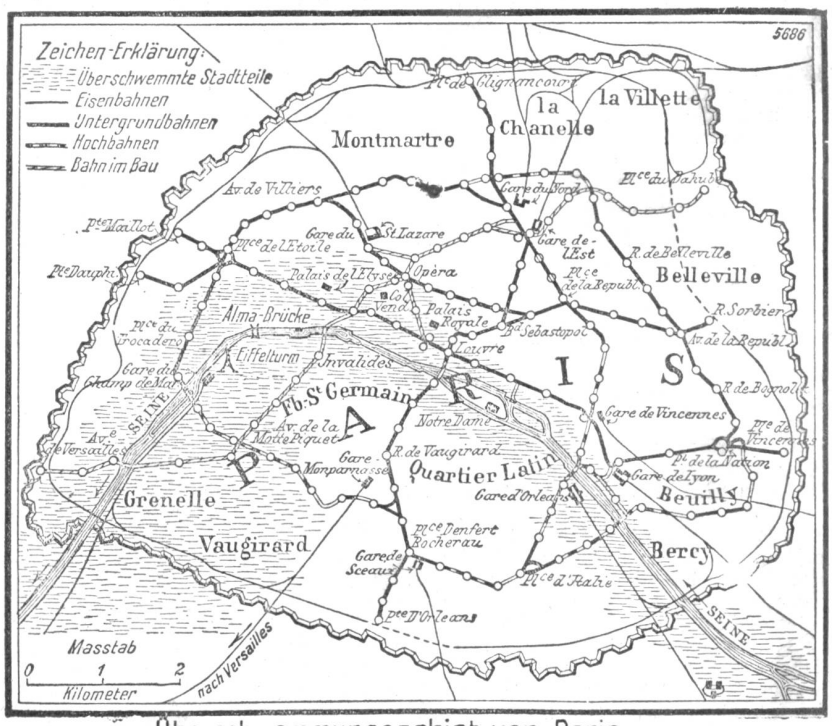
Verschiedenes.

Zur Karte der Pariser Ueberschwemmungen. Zu unsern Bildern von den Pariser Ueberschwemmungen in der letzten Nummer mag nachträglich noch ein Kärtchen als Ergänzung willkommen sein. Es bezeichnet das eigentliche Ueberschwemmungsgebiet, das mit dem Fluß eine Fläche bildet. Dazu kommen noch Wasserergüsse von unten herauf, wie die Ueberschwemmung der Gare St. Lazare-Gegend usw., außerhalb des hier veranschaulichten Umfangs. Bekanntlich ist das Wasser seither nochmals gestiegen, aber glücklicherweise nicht in dem Maße, um die frühern Dimensionen anzunehmen. Man erholt sich allmählich, und die Statistik verbreitet die tröstlichsten Lichter, welche die Leichtgläubigen auf die Vermutung bringen könnten, das viele Wasser habe der schönen alten Lutetia nur gut, wenn nicht gar not getan. E. Z.

Die Theaterfreundlichkeit der Italiener geht aus einer Statistik der italienischen Theater hervor, die kürzlich zur Veröffentlichung gelangte. Es gibt in Italien 1517 Theater, sodaß auf je 23,000 Personen ein Theater kommt. Die meisten Theater hat die Provinz Perugia, in der 44 Gemeinden mit Theatern versehen sind. Es folgen die Provinzen Novarra mit 43 und Alessandria mit 40 Theatern. Das Oertchen Azzome in der Provinz Bergamo, das nur 450 Einwohner zählt, besitzt sein eigenes Theater, Camponogara in der Provinz Venezien mit noch hundert Einwohnern weniger hat sein „Teatro Garibaldi", das sogar Opern aufführt. Saint Vincent, ein bekannter klimatischer Kurort in den Alpen mit 570 Einwohnern, beherbergt in seinen Mauern nicht weniger als vier Theater. 31 Theater sind Garibaldi gewidmet, 28 Verdi, 19 dem König Viktor Emanuel, 17 dem König Humbert, 13 der Königin Margherita. Goldoni hat 10 Theater, die Königin Elena ein eigenes in Venaria Reale, Leo XIII. eins in Montagnana. Acht sind Ernesto Rossi gewidmet, eines Salvini, eines der Duse, drei Novelli, eins Mascagni. Leer geht bisher noch der große Caruso aus. Die meisten Zuschauer faßt die Scala in Mailand, die 3500 Personen aufnehmen kann; es folgt das Teatro Massimo in Palermo mit 3200, das San Carlo in Neapel, das Carlo Felice in Genua und das Teatro Regio in Turin mit je 3000 Sitzplätzen. ×

Zu unsern Bildern.

Die Kopfleiste unserer heutigen Nummer bringt ein Bild der Säntiskette von der Hundwilerhöhe aus. — Mit Dekret vom 18. Mai 1909 wurde die Académie Neuchâtel im Großen Rat des Kantons Neuenburg zur Universität erhoben, deren feierliche Einweihung am 19. Oktober stattfand. Als erster Rektor dieser siebenten schweizerischen Universität amtet seit diesem Tag Dr. Arthur Piaget, geboren 1865 in Yverdon, Professor der Literatur, Mitglied des Lehrkörpers der Akademie seit 1894, daneben Staatsarchivar seit 1898. Vier Bilder der jüngsten Lawinenniedergänge, eine Ansicht des untergegangenen französischen Dampfers „General Chanzy", ein Porträt des am 1. Februar verstorbenen Dichters Otto Julius Bierbaum, ein Situationsplan der Pariser Ueberschwemmungen und ein nettes Winterbildchen, das den Komponisten Dr. Richard Strauß als fröhlichen Schlittenfahrer auf die Platte gebannt hat, beschließen die Bilderserie unserer heutigen Nummer. ×



Überschwemmungsgebiet von Paris.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.